

Home – Identität, Pseudoidentität, Verlorenheit

Text Isabell Michelberger

Materialien mit Geschichte

Antonius Conte befasst sich seit 30 Jahren in vielfältiger Weise mit dem Heimat/Haus-Begriff. Immer nutzt er dafür Abfälle. Gegenstände mit Geschichte, die eine Funktion erfüllten und dann überflüssig wurden. Teilweise lässt sich ihre ehemalige Aufgabe noch erkennen (Tetrapacks, Kartonagen, Kleidung), teilweise gehen die Gegenstände vollkommen in ihrer neuen Bestimmung auf, so dass ihr Vorleben kaum oder gar nicht mehr sichtbar ist. Der „biografische Müll“ (Abfall als Wert- und Werkstoff) aus seinem eigenen Haushalt wird zur Modelliermasse für den künstlerischen Geist. Darin statuiert sich auch eine defensive Haltung, die nicht einfach drauflosmacht, sondern meistens durch den begrenzten Strom des Materials eingedämmt ist.

Das Land der Häuslebauer

„Ich bin in den vergangenen Jahren obsessiv häuslich geworden“, beschreibt sich Antonius Conte selbst. Insofern passt der gebürtige Schweizer gut zu seiner Wahlheimat Oberschwaben, denn den Schwaben wird ja nachgesagt, sie seien die Häuslebauer. Contes Haus ist zugleich Wohnraum und Atelier, es lässt sich kaum mehr unterscheiden – und das braucht es auch nicht. Das ehemalige Gasthaus erstreckt sich über zwei großzügige Stockwerke, daneben steht ein großes Stallgebäude und diverse Schuppen. In jeder Ecke und in jedem Winkel sind Kunst oder Vorstufen davon zu entdecken, eine Art „Ursuppe“, wie er es nennt: Material, das auf Verarbeitung wartet, Unfertiges, das schmort, sowie Alltagsdinge, die zu einer neuen Bestimmung gefunden haben.

Das Haus als Ikone

Für die Ausstellung im Landratsamt fertigte Conte bis zu 130 kleine Gipshäuschen an. Alle entstammen derselben Sandkasten-Spielform, ein Relikt aus den Kindertagen seiner Tochter, das als biografischer „Abfall“ in der Werkstatt des Up- und Recyclers landete.

Sandhäuser, Sandkuchen, Strandburgen bestehen aus fließendem Material. Ist der Sand nass, suggeriert er eine gewisse Stabilität. Doch diese ist trügerisch. Mit einer Welle, dem Verwehen des trockenen Sands ist es vorbei mit den Gebilden. Verschwindet dadurch das Glück oder bleibt das kurzfristige Sand-Produkt als Glücksfetzen in der Erinnerung haften? Zumindest hat es, einmal als Fotos ins Internet gestellt, als Abbild die Chance auf ewige Existenz.

Das Haus beziehungsweise Home ist jedoch nicht nur die Schablone, in die wir unser Leben einpassen, es fungiert als Symbol in verschiedenen Lebensbereichen: als Zeichen für die Startseite im Internet oder auf der Landkarte, wo es auf besondere Bauwerke, Jugendherbergen etc. hinweist.

Das schwarmhafte Auftreten steht für den Schutz einer Siedlung, wir gehören zusammen. Der Hausbesitzer teilt mit den anderen die Gemeinsamkeit und ein Stück Identität. Nach wie vor treibt ihn das ureigene Bedürfnis des Homo Sapiens, als Individuum in der Masse zu verschwinden und die Macht der Herde zu spüren.

Farben

Die Farben sind Ausdruck von Individualität und Geschichte, da sie dem Zeitgeschmack und der technischen Entwicklung unterliegen. Jede Stilrichtung bevorzugte eigene Farben und eigene Zusammensetzungen, die irgendwann von der Palette verschwinden. Manche Farben bewahren das Geheimnis ihrer Zusammensetzung. Dem Käufer steht zwar eine riesige Palette zur Verfügung, doch lässt sich nicht alles Gewesene reproduzieren.

Dem Recycling eng verbunden packte Antonius Conte einen alten Koffer aus, in dem er seit Jahrzehnten Ölfarben aufbewahrt. Sie begleiteten ihn auf seinem Lebensweg von der Schweiz nach Berlin, in verschiedene Länder bis zurück nach Süddeutschland. Lange habe er nicht mehr gemalt, sondern Objekte und Aktionen gemacht. Doch einmal den Koffer geöffnet packte ihn der Farbenrausch. Pastos, die Materialität der Farbe betonend, trägt er die Ölfarben auf die Häuser auf: übereinander, nebeneinander, in sich vermischend. Er drückt sie direkt aus der Tube auf die Gipsformen. Teilweise verschwinden die Konturen von Fenster und Türe. Die braucht es nicht mehr. Der

Gestaltungsdrang in den Innenräumen tritt nach außen, um den Häusern ihren individuellen Charakter zu verleihen. Und doch strahlt jedes einzelne Haus zugleich Harmonie und eine freche Gewitztheit aus. Doch es gibt auch die dunklen, welche die versteckten Abgründe erahnen lassen.

Anfänger bleiben

„Virtuosentum liegt mir fern“, beschreibt Antonius Conte. Wenn er an einem Projekt sitze, gehe ihm die gesamte Kunstgeschichte durch den Kopf. Sie fließt einerseits in sein Schaffen ein, andererseits führt sie zu einer demutsvollen Haltung. Dieses Brüten erzeugt disruptive Befreiungsschläge, welche ihm das Loslösen von allem Gewesenen ermöglicht und ihm eine neue Unbeschwertheit gibt.

Sehnsucht nach der heilen Welt

Ein kleines Häuschen, Giebelansicht, die Türe befindet sich auf der linken Seite, rechts daneben ein Fenster, die Grenze von Innen und Außen. Die Zweiteilung des Fensters zeigt, dass es zum Verschließen und Öffnen ist. Ein weiteres Fenster ist zentriert unter dem Dachfirst angebracht. Auf dem Dach sitzt ein Kamin. So sehen Häuser aus, die Kinderhände malen und die sie im Sandkasten in Massen produzieren. Ganze Dörfer entstehen – mit einem einzigen Plastikförmchen.

Die Schlichtheit und Kompaktheit dieser einfachen Häuschen strahlen Stärke und Harmonie aus – ein Ort, der Sicherheit gibt. Ein Ort der Idylle, der heilen Welt und der Märchen, in denen alles gut endet. Ein Sehnsuchtsort, der sich im Kindesalter mit den Sandhäusern manifestiert und mit den Bildern, in denen über dem Haus eine gelbe Sonne lacht und ein blauer waagrechter Streifen Himmel am oberen Bildrand den schützenden Abschluss bildet. Man denkt sich noch ein paar Wolken und Vögel als zwei geschwungene Linien. Versammeln sich all diese Attribute um den Begriff Heimat? Ist es das, was wir anstreben und nach außen gerne vermitteln?

Identität

Das gestalterische Umfeld mit Gegenständen wie Briefe, Fotos, Bücher, die eng mit der Identität und der Entwicklung der Persönlichkeit verbunden sind, vermitteln ein vertrautes Gefühl. Heimat? Überall auf der Welt kann sich der Mensch in seinen Vierwänden Heimat erschaffen – dafür reicht ganz wenig.

Im digitalen Zeitalter ist das Haus als Heimat fraglich geworden. Big Data kreiert unsere Identität und über unsere Homepage tragen wir unser persönliches Umfeld in die Welt. In Spielen suchen wir uns eine virtuelle Identität aus, die mit der realen Identität in Konflikt gerät. Welche Realität ist die wahre? Es ist fraglich geworden, inwiefern wir unsere eigene Identität gestalten oder ob wir eine Identität übernehmen, die aus einem Konglomerat von Daten besteht.

Das Haus als Schutz und Komfortzone

Das Haus ist gleichfalls unsere zweite Schutzhaut. Meist in finanzieller Hinsicht, wenn das Ersparnis in eine Immobilie fließt, aber auch, und das ist mindestens ebenso wichtig, als soziale oder seelische Schutzhaut. Eine Wohnung, ein Haus lässt sich ganz nach der eigenen Befindlichkeit und dem Geschmack arrangieren: Farben, Formen, Praktisches, Unpraktisches, Erinnerungen, Träume, Wünsche, Erinnerungen. Der Mensch umgibt sich mit dem, was ihm wichtig ist. Der Raum ist sein Spielplatz dafür. Sowohl die schöne als auch die traumatische Welt der Kindheit manifestiert sich in ihm. Zu viel Schutz und Abgeschlossenheit verwandelt das Haus in ein Gefängnis, in einen Alptraum. Wie eine Lebenszelle braucht es den täglichen Austausch, um vital zu bleiben. Kapseln sich Bewohner ab, hört die Atmung auf. Die Zelle wird krank, implodiert.

Alles nur Fassade?

Eine schöne Fassade suggeriert ein trautes Heim, in dem alle glücklich leben und alles funktioniert. Die Hausbesitzer passen sich den regionalen bautechnischen Reglements an, realisieren Sehnsuchtsbilder und gestalten ihre Interpretationen anders aussehender, entgleiten: bürgerliche Abgründe, kultivierte Ängste, paternalistische Denk- und Handlungsmuster. Das Haus wird immer wieder zu einer Herrschaft, zu einem Raum von Gewalt und Dunkelheit. Man denke an Kindesmissbrauch, Vergewaltigung, Mord. Die Gesellschaft schreckt hoch, wenn im Fernsehen die Bilder von „ordentlichen“ Häusern in Wohngebieten zu sehen sind und die Nachbarn sich schockiert zeigen: „Das war eine normale Familie, nie hätten wir das gedacht.“

Wohnzimmer als globales Dorf

In einer Gesellschaft, die von Unruhe und Unzufriedenheit geprägt ist, in welcher Kampf, Krieg, Flüchtlinge konstanter Teil des täglichen Medienkonsums sind, sehnt sich der Mensch nach Kontinuität und einem festen Standort, einem Haus oder einer Wohnung. Ohne diesen findet er keine Arbeit, und ohne Arbeit keine Bleibe. Martin Heidegger schrieb bereits Anfang der 1950er: „Unser Wohnen ist von der Wohnungsnot bedrängt. Selbst wenn es anders wäre, unser heutiges Wohnen ist gehetzt durch die Arbeit, unestet durch die Jagd nach Vorteil und Erfolg, behext durch den Vergnügungs- und Erholungsbetrieb.“ Fast 70 Jahre danach ist dieser Zustand ins Extreme getrieben. Das Heim hat sich durch Fernsehen, Computer, Smartphone zu einem „globalen Zentrum“ entwickelt, in dem rund um die Uhr mit der gesamten Welt kommuniziert werden kann. Der Mensch scheint ein Zwischenmedium zu brauchen, um Kontakt mit anderen aufzunehmen. Er chattet vertraut mit unbekanntem Personen und kennt jedoch oft den Nachbarn nicht. Parallel zum Vernetzen und Verlinken lösen sich zwischenmenschliche Bindungen auf. Es wird endlos geliked und disliked, so dass der wertefreie, sachliche Austausch, egal welche „Farbe“ das Gegenüber hat, außer Sichtweite gerät.

Heimat und Nation neu definieren

In einer globalen Welt, in der Firmen Sitze in allen Herren Ländern haben, Angestellte mal ein paar Jahre hier, mal ein paar Jahre dort leben und arbeiten, dann sich irgendwo endgültig niederlassen, verliert der prägnanteste Heimat- oder Nationenbegriff seine Wertigkeit. Der Mensch ist wohl geprägt durch die Kultur, in der er aufwächst. Diese nimmt er mit auf seine Wanderungen. Doch sollte jeder Mensch Heimat finden in dem Land, in dem er lebt? Nach Dieter Schwanitz: „Deutscher ist nicht der, dessen Eltern deutsch sprechen, sondern der, der hier leben will und sich zum Grundgesetz bekennt, auch wenn er deutsch mit einem Schweizer Akzent spricht, weil er Gastarbeiter in Zollikhofen war.“